



„Mein windgerregtes Sommerzelt“ – im Hirschengarten zu Egerten unter der Kastanie

Glück und Unglück im Freien

Auf der roten Liste aussterbender Arten rangiert die echte Gartenwirtschaft weit oben. Sie lebt von fein dosierten Weltferne, vom aufkommenden Inselgefühl, von einer Glyzinie, die ihre blaß gewordenen Blütenblätter über locker gestellte Tische streut. Später im Sommer dann Malven im Wind und Taubenschwänzchen, die an den Blüten des Phlox saugen. Heiter stimmen bunte Blechtische, verteilt auf einer Blumenwiese, als Garnitur womöglich ein Salatbeet und ein knorriger Holunder weiter hinten beim Lattenzaun, wo auch die Tonne mit abgestandenem Wasser steht. Ein Nussbaum könnte Geziefer vertreiben, knirschender Kies und Kastanienschatten halten den Alltag fern. Zum glücklichen Verweilen unter freiem Himmel reimte einst Conrad Ferdinand Meyer: „Schwarzschattende Kastanie, mein windgerregtes Sommerzelt.“

In einer echten Gartenwirtschaft darf der Umschwung keinesfalls penibel manikürt sein; lässig wie ein abgetragenes Tweedsakko wirkt entspannter. Wege und Beete in der Schwebe zwischen kultiviert und ausgebeult. Eine milde Verkräutung verstärkt die Exklusivität, Stiefmütterchen in manikürten Beeten sind dagegen Indikatoren einer Küche, in der es vergleichbar einfalllos zugeht. (Öfter als korrespondierende Weine gibt es eine Küche, welche zur Waschbetonästhetik der Umgebung paßt.)

Viel versprechend jedoch, wenn sich auf einer weitläufigen, von Platanen beschatteten Terrasse ein paar patinierte Tische auf kantenlos abgetretenen Sandsteinplatten verlieren. Der Service kann ruhig etwas depräsent sein, man ist ja ohnehin aus der Zeit. Die ideale Gartenwirtschaft

liegt in einem Funkloch, kein reproduzierter Lärm nervt. Dafür Originaltöne: Vogelstimmen, Hummelflug am Rittersporn, die kleine Glücksmusik beim Zusammenstellen und Abtragen von Porzellan, das Klirren von Weinkelchen im Sommerwind – der Klang des absichtlosen Daseins. Seltenes Glück des Augenblicks, wenn sich Ort, Gäste und Speisen zur perfekten Welle vereinigen. 100 Jahre nach dem Schweizer Romantiker



C. F. Meyer gibt es viele Geländefahrzeuge aber kaum ein Gelände für Gartenwirtschaften.

Also ist es nur konsequent, wenn manche Gartenwirtschaft mittlerweile ohne Garten auskommt. Als Schwundform des Gartens konnte sich die mediterrane Verkübelung durchsetzen. Eigentlich müßten die meisten Gartenwirtschaften Kübelwirtschaften heißen. Die Kübelwirtschaft eignet sich trefflich zur Intensivhaltung von Gästen, die fernsprechen und Sonnenbrillen ausführen. Gerne sitzen auch Leute hinter Kübeln, an deren siebenachtellang geschnittenen Wohnhosen Schnüre und Troddeln hängen. In solcher Verfassung gehört die Kübelwirtschaft zu den Irrtümern des deutschen Sommers und

es wird noch verständlicher, weshalb jemand, der anständig essen möchte, den Schutz eines gemauerten Hauses sucht. Leider gehört auch die sommerliche Tafel bei sperrangelweit offenen, bodenlangen Fensterflügeln zu den ausstrebenden gastronomischen Angeboten.

Im Kastanienschatten des nun zaghaft wiederbelebten Hirschengartens in Egerten bei Kandern könnte einem das Glück des Sommers erscheinen, wie nebenbei, absichtslos. Die vergissmeinnichtblauen Blechtische stehen dort im Kies unter der alten Kastanie. Die Holzklattung der Klappstühle hat schon ein paar Gewitter erlebt, der Blick schweift talabwärts, manchmal lehnt in der Ferne noch eine Holzleiter am hochstämmigen Obstbaum. Was auch so ein Sommerbild ist, das nach und nach verschwindet, wie die Teppichstange im Hausgarten, wie der Duft sonnengebleichter Tischtücher, wie die weit offene Haustür am Sommerabend und die von der Katze belegte Holzbank im Vorgarten.

Nach dem Tod des Patrons und Patriarchen Max Geitlinger, sorgt nun auch sein Enkel, Max der Zweite, für gastronomische Kontinuität in dem selten sortenreinen Familienbetrieb. Seit Jahr und Tag gibt es einen reduzierten Kanon von Speisen und Getränken, wobei die schier klösterlich, strenge Konzentration des Angebots den Reiz des Ortes ausmacht (offen: DiMiDoSa, Tel: 07626-388). Der Wirtsgarten des Hirschen war lange Jahre trocken, nun steht dann und wann wieder eine Karaffe mit Gutedel auf dem Blechtisch, Enkel Max ist leidenschaftlicher Winzer. Der Kastanienschatten ist noch licht, der Sommer kommt – mit und ohne Wohnhosen.